

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 29 (1947)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreise für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.00, halbjährlich Fr. 6.50
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Geschiehtlich auch in sämtlichen Bahnhöfen-Stationen / Abonnement-Einsparungen auf Postfrachten Romo VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Redaktion: Schweizerische Frauenvereine, Bern
Verantwortungsbereich: Schweizerische Frauenvereine, Bern
Administration, Druck und Expedition: Schweizerische Frauenvereine, Bern

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Injektionspreis: Die durchschnittliche Abonnementgebühr oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 20 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße 4/5 10 Sp. / Keine Redaktionspflicht für Placierungsvorschläge der Inserenten - Inseratenfrist Freitag abends

„Die Zürcher Frauen helfen“

Die Hilfsaktion der Schweizerfrauen für den kommenden Winter

Die ersten kalten Herbsttage, die Herabsetzung der Milchwirtschaft und die starke Beschränkung des Elektrizitätsverbrauchs haben in uns allen, sei es auch nur im Stillen, die Frage laut werden lassen: Wie wird es diesen Winter in den vom Krieg heimgesuchten Ländern? Die Not ist groß, unendlich groß — in Oesterreich, Italien, Ungarn, Deutschland, schon wenige Minuten emet unserer Landesgrenze, — aber nur wenige von uns kennen sie. Das Leben geht dort weiter, mühselig und grau, im Schatten des Todes, vielfach ohne Hoffnung, denn die Menschen sehen keine Zukunft vor sich. Diesen Menschen zu helfen, sie vor materieller und seelischer Verzweiflung zu retten, ist eine Aufgabe, die uns im geborgenen Hinterland verpflichtet und aus einer, durch die Vielfalt der charitativen Sammlungen verursachten Wüstenlandschaft aufzuklären muß.

Die Schweizer Spende wird im nächsten Frühjahr ihre Arbeit in den überseeischen Ländern abschließen müssen. Es ist überaus wichtig, daß sie dahin in ihren Hilfsorganen die Selbsthilfe der Bevölkerung zu gefördert werden kann, daß eine Weiterarbeit der einheimischen Hilfsorganisationen gefördert ist und die Zentren nicht von einem Tag auf den anderen ihre Tore schließen müssen. Das im Jahre 1946 von den Schweizerinnen Frauenverbänden ernannte Komitee der Hilfsaktion der Schweizerfrauen empfiehlt deshalb vor allem, sich der Näh- und Strickarbeiten, der Wäsche- und Schuhmachereinfachheiten der Schweizer Spende anzunehmen und diese mit dem notwendigen Material zu versehen.

Anlässlich einer Orientierung der Zürcher Frauenvereine gab Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler die Durchführung der Aktion in der Stadt Zürich bekannt. In der Zeit vom 12.-31. Oktober werden turnusweise in dem einzelnen Quartieren an gut besagten Plätzen während 2 1/2 Tagen gebrauchte Stühle aufgestellt. „Die Zürcher Frauen helfen“, diese Aufforderung appelliert an jede Schweizerin. Gestimmt wird neben Lebensmittel für alle Säuglingsstadien, Spielzeuge, Kleider, Schuhe, Strick- und Nähmaterial aller Art, Wäsche, alles Leder, Wollstoffe usw. Daneben hat die Schweizer Spende aus ihrer Erfahrung heraus ein Säuglings-, ein Hygiene-, ein Näh- und ein Geschirrpädagogisches Material zusammengestellt, keine persönliche Geschichte einer Schweizerin oder eine fremde Mutter. Diese Pakete erfordern von uns keine großen Opfer, vieles dafür läßt sich aus dem eigenen Haushalt heutzutage; oder sie werden den Empfängerinnen unendlich viel bedeuten. — Die meisten Mütter haben für ihr Kind kein Bett und fast keine Wäsche, Kinder sind in feuchten Kellerwohnungen in eine Schublade oder Kartonkiste gepackt, mit ein paar alten Lumpen umhüllt. Weiß unbedeutet bleibt die Not der Frauen und Mütter selber. Viele von ihnen leben Sommer und Winter ohne Unterwäsche und hygienische Artikel. Unzäh-

lige Mütter benötigen dringend Nähmaterial, damit sie wieder die Kleidchen ihrer Kinder stiften können. Tausende von Kindern spielen auf den Trümmerhaufen mit Steinen; sie haben keine Spielzeuge. Und doch freuen sich die Kleinen und die Mütter auf den Geburtstag und auf Weihnachten. — Dürfen wir da mit geschlossenen Augen und starren Herzen beiseite stehen? Wenn wir nicht helfen, geht die letzte Hoffnung für die Verdächtigten in den Notgebieten verloren. In vielen Städten ist die Schweizer Spende die einzige Hilfe; diese eingehen zu lassen, weil wir nicht mehr geben, das können wir Schweizer Frauen nicht verantworten.

Wie werden die gesammelten Sachen verwendet, wie die Pakete verteilt? Darüber gab bei dieser Gelegenheit der initiativende Leiter der Schweizer Spende in Gelfenkirchen, Herr Dr. A. Lebermann, Auskunft. Gelfenkirchen ist nur eine von vielen Stationen, die die Schweizer Spende überall dort unterhält, wo die Not am größten ist. Ihre Hilfe muß weiter gehen, weil die materielle Not noch größer ist wie vor einem Jahr, vor allem aber weil die seelische Not immer größer wird. Wohl geben massenhaft Liebesgabenpakete ins Ausland; sie erreichen aber nur jene Leute, die „Beziehungen“ mit der Schweiz oder Amerika haben, die meisten von ihnen landen aber auf dem Schwarzen Markt. — Im vergangenen Winter erhielten in Gelfenkirchen 7000 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren jeden Tag einen Teller Suppe. Die Wäschchen der Kindermütter — die lehrreichste Spende der Schweizerfrauen — wurden zum Teil eingekauft und dann zu Kinderbeschäftigungsgarben, zum Teil wurden sie mit einem Heftchen versehen und in ein Toilettenbecken umgewandelt. Jedes Kind bekam an seinem Geburtstag eine Tafel Schokolade, die ihm eine unendliche Freude bereitet; jemand denkt an seinen Tag — es lernt dadurch auch wieder einmal lachen, es lernt aber auch zu warten und zu danken. Neben dem Kindergarten und der Kinderbeschäftigung fällt der Mühsal eine ganz große Aufgabe zu. Der größte Teil der deutschen Mädchen konnte nicht fliehen, sitzen und warten.

An Vormittagen arbeiten die Schülerinnen der Frauenfachschule an den Schweizer Nähmaschinen, nicht für sich selbst, sondern für andere. Jedes durch ihre Hände gegangene Kleid trägt einen Zettel „Gemeinnützig wollen wir andern helfen“. So lernt die berufliche Frau wieder, in ihrer Not auch an ihre Mitmenschen zu denken. An den Nachmittagen flüchten die Mütter kinderreicher Familien, allein im August waren es deren 700. Aber die Vorräte an Nahrung, Spielmaterial usw. gehen zur Neige. 50 000 Paar Socken klappern auf dem Flußufer von Gelfenkirchen. Das Material dazu kam aus der Schweiz, verarbeitet haben es schulpflichtige Kinder unter Aufsicht der Schweizer Spende. Die Gabe-

wird nicht zu einem drückenden Almosen. Damit hat die Schweizer Spende einen Weg geöffnet, der in die Zukunft weist: die Selbsthilfeaktion. Der Erfolg blieb nicht aus, in Gelfenkirchen sind Spitäler und Schulen im Wiederaufbau begriffen,

zum Teil unter Mithilfe von Jugendlichen. Den 14- bis 25-Jährigen in ihrer jeweiligen Not beizuhelfen, sie einer Gruppenarbeit zuzuführen, ist viel wichtiger als die bloße Verteilung von Lebensmitteln. G. R.

„Die Uno und wir Frauen“

Die Berner Frauen wurden auf den 29. September 1947 in die Schulturnhalle eingeladen zu einem Vortrag von Frau Dr. Bonazzi über „Die Uno und wir Frauen“. Ein breites Thema, behandelt von einer Frau von Format und einer vorzüglichen Rednerin. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Wer die Tageszeitungen verfolgt hat, der kann sich allerdings eines drückenden Gefühls nicht erwehren. Wird sich die Uno durchsetzen können? Wird sie nicht scheitern am Veto, das der Sicherheitsrat, das leistungsfähigste Organ der Uno, besitzt? Politische Autoritäten setzen ihre Hoffnung auf die Generalversammlung der Uno, die ohne Vetorecht beschließen kann. Wir begriffen daher die Eingangsworte der Referentin sehr gut, mit welchen sie betonte, daß sie sich die Frage einer Verschiebung ihres Vortrages vorgelegt habe, sich dann aber trotzdem, oder gerade wegen des heutigen Vortages um die Uno zum Vortrag im jetzigen Zeitpunkt entschieden habe. Es muß gegen die Vermutung, die eine pessimistische Einstellung mit sich bringt, gekämpft werden. Wenn auch nicht sofort handgreifliche Resultate erzielt werden, so ist doch nicht zu vergessen, daß es um hohe Werte der Ehre geht, für die jeder Kampf sich lohnt. Man darf deshalb nicht auf den Menschenverächter Rücksicht nehmen, der sagt „was zu fallen droht, soll man stoßen“, sondern bedenken, daß die hohen Werte von Ehre und Moral glaubt, muß helfen, die Idee der Uno weiter zu tragen. Die Referentin ermahnt an die Frauvereine, „wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“.

Was ist die Uno, warum interessieren wir uns für sie? Ist sie notwendig? Die Uno, die Organisation vereinigter Nationen, ist — wie der erste Vortragsredner — aus Krieg hervorgegangen. Es hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Wandlung vollzogen, es besteht zwischen den Staaten eine Verständigung, die alle Grenzen zu schranken macht, das Leben hindert. Schon während des Krieges fand ein Zusammenstoß von Amerika, Großbritannien und Kanada statt; eine vereinte Organisation mit dem Ziel, den Krieg zu gewinnen und weitere Kriege zu verhindern. Ein erster Schritt zu internationaler Zusammenarbeit. Heute sind 53 Staaten in der Uno vereinigt. Da auf die Dauer der Krieg des Friedens aus der Tiefe kommen müssen, ist die Uno die Erziehung der Jugend, die Weiterbildung der Erwachsenen, den Ausbau der freiwilligen Kräfte stark in den Vordergrund, was das Vorkommen verschiedener diesbezüglicher Organisationen zeigt.

Die Vertretung der Zentralorganisation ist die Generalversammlung der Uno. Jeder Mitgliedsstaat hat darin seine Delegierten. Nach tatsächlicher Macht eingeteilt, wäre jedoch der Sitz er-

heitsrat in den Vordergrund zu stellen. Er ist das Exekutivorgan, also das Ausführungsorgan (wie in der Schweiz der Bundesrat, Verf.) der Uno. Er hat gewaltige Kompetenzen. Im Sicherheitsrat gilt das Vetorecht, d. h. die einzelnen Mitglieder können gegen Entschlüsse ihr Veto, ihr „Neinwort“ einlegen. Doch vom Vetorecht bis heute so oftmals schon Gebrauch gemacht wurde, das hat seinen Grund natürlich im starken Gegensatz von Osten und Westen; gegenwärtige Konzeption der Politik, der Freiheit, der Menschenrechte überhaupt. Neben Generalversammlung und Sicherheitsrat gibt es eine große Anzahl von Spezialkommissionen, die heute schon aufbauen arbeiten. Denken wir an den internationalen Gerichtshof, an den gewaltige Arbeit leistende Wirtschaft- und Sozialrat, an das internationale Arbeitsamt, an die lebendig gebliebene Organisation des ersten Weltkrieges. Es gibt eine Kommission für Landwirtschaft, die berufliche Kommission für Frauenrechte, Kommission zur Überwachung der Atomenergie usw. All dies konzentriert sich in dem größten administrativen Organ, das die Welt je gesehen hat, im Generalsekretariat.

Was will die Uno? Sie will in erster Linie den Frieden sichern, die Länder zur Zusammenarbeit anhalten. Für alle der Uno angeschlossenen Länder gibt ein gemeinsames Recht. Es ist niedergelegt in der 111 Artikel umfassenden Charta von San Francisco. Wer die Satzungen verliest, ist Rechtsbrecher und es kann gegen ihn vorgegangen werden. Es ist zu begründen, daß heute auch eine rechtliche Einheit zwischen den Staaten besteht, denn eine tatsächliche Einheit besteht schon seit langem. Der Punkt von Sarajewo hatte die ganze Welt in Brand gesetzt, ebenso der Überfall auf Polen. Der Krieg ist wie der Friede, heute unteilbar, er trifft die ganze Welt, weil die wirtschaftliche Verflochtenheit längst Lasten auf sich selbst die Großmächte, wie Amerika und Rußland, sind auf andere Staaten auch Anwesener, angewiesen. Auch eine technische Einheit besteht, denken wir nur an den Verkehr, Flugzeug, Telegraph usw. Dann ist zu bedenken, daß der Krieg totalitär geworden ist, er erfasst das ganze Volk, das ganze kriegerische Gebiet wird Kriegsschauplatz, es gibt keine verschonten Gebiete oder Bevölkerungsteile mehr. Der Zukunftskrieg ist ein Auslöschungskrieg für ganze Völker. Darum muß dem Krieg mit allen Mitteln Einhalt geboten werden und darum muß die Idee der Uno floren. Einleiten bekommt immer wieder, daß die schreckliche Kriegsschauplatz nur durch den Weltfrieden bekämpft werden könne. Die Staaten müssen sich zusammenschließen, sie müssen mit Waffengewalt ausgerüstet sein (Aufgabe der Generalstabs-

„La Brugière“

von Margaretha Ammann

Nun will es das Schicksal noch einmal an mir versuchen. In ein neu Gemad soll die Seele hineinwandern, in ihm sich neu entfalten und wandeln; in anderen, unbekanntes Sein sich finden, seine Stimme erlauten, sein Wesen auch lieben lernen. Und da sind die Stimmen, die Bögen, die Falter und die Wolken, die mich begleiten wollen, und alles was mich umtreibt und reist, will reden, will mit mir im täglichen Sinnen. Hier am höchsten aber ist der Wind, der den Menschen zu allererst aufweckt, ihn herauswirft aus dem trägen Bewußtsein, ihn höflich und leert. Vom lieben Besten bleibt da nichts mehr übrig. Und doch Häuser und Bäume und man selbst mit all seinen Gliedern noch heil und ganz dastehend, wo alles Bewegung, mächtige Rauschen und Fliesen geworden, irgendwas aus weitergehenden Lösungen strömend, um in ein verlorenes Weltall zu fliegen, ist wie ein Wunder. Drei Tage lang mehr der Mittel, die der Himmel wolkenlos und schön das Licht der triumphierenden Sonne. Weiß ich auch der Hater und die Gerste geworden, zwar ihr wogendes Wiegen und aufgewühltes Gebaren werden wohl bald stille liegen — der Bauer weiß die Senfe und die Bogen die Schnäbel. Ich aber idylische Jester die klappernden Bäden, die narrenden Tüten und flüchtige Hebe die erregte, die aufgeweckten Luff, das Erzittern der Gräser, das Dröhnen der uralten Zypressen und idylische mit ein.

So bin ich nun allein im großen, verwalteten Hause.

Doch schliefen sich die Sinne dem fürchterlichen Anblick gehängener Dinge und folgenden Bildern inneren Schauens: Das Haus „La Brugière“ wurde vor etwa 200 Jahren erbaut, es war der Seidenraupenzucht bestimmt. Es liegt am südlichen Ende des Städtchens Ballon, an der alten Straße, die in leiserer Biegung und Biegung zur Ardeche führt, dem Fluß, der dem Lande Name und Charakter verleiht. Lieber das Land heißt es in einer Chronik: Das Departement der Ardeche ist ein kleiner, nördlicher Teil des einstigen Langoboc, dem Biscatais, über 40 Klöße bilden die Ardeche, die sich dann in engen, plattförmigen Felschluchten zur Rhone hindrängt; es gibt da baltische Felsen, der Kap-Pic, der einen über 40 Meter hohen Wasserfall bildet, der bekannte Pont-d'Arc, die natürliche Brücke aus grauem Marmor, sich über 66 Meter über das Wasser erhebend und bis zu 34 Meter Breite ausstreckend; die Grote von Ballon, mit pyramidenförmigen Stalactiten, es gibt Schindeln, tiefe Einschlüsse mit phantastischen Felsenformationen, ausgezeichnete Wälder, begleitet von Bergen und Bächen einziger Seigneurs und Bauernhöfen. Die Dörfer und Städte, deren Bräutereien und Kirchen zum Teil in romanischem Stile erbaut sind, haben ihren reizvollen alten Charakter beibehalten. Vom bebauenden Lande ist mehr wie ein Fünftel mit dem Rebe angepflanzt — wer kennt nicht die Weine der Ardeche! Feigen-, Oliven- und Maulbeerbaum schmückt Dörfer und Höfe. Der im Lande geborene Olivier de Serres war der Erste, der in Frankreich den Maulbeerbaum angepflanzt hat. Daraus ergaben sich dann die wichtigsten Industriezweige, die Seidenweberei und Weberei (beides heute vollständig darniederliegend). Die Seiden-

raupen gaben jährlich bis zu 350 000 Kilogramm Seide. Die Gänge Kantonenwälder ziehen am Fuße der Hügel (Marrens de Lyon). Weiter folgt die Chronik, daß viele Büden zerstört worden sind, deren Wachs dann verarbeitet wurde. — Die katholische Kirche ist dem Bischof von Nioms und dem Erzbischof von Aignion zu gewandt; reformierte Kirchen gibt es in Prias, La Vallée, St. Margre, St. Pierre-Bille, Vallon, La Boule et Bernoux (wir sind hier mitten im allumfassenden hugenottischen Weltgebiet). Dem Wappen der Ardeche mit dem Maulbeerbaum als Wappzeichen sind keine Attribute zugeordnet: Siegel und Wapp (Ziegenkäse), Del und Wein, Brot und Kastanien, Marmor und Gips, Seidengewebe, Pfeife und Gewichtheine und anderes mehr.

„La Brugière“ gehörte den Hugon, einer eingelebten, protestantischen Familie. Deren Tochter liebte den Wind und den Sturm. Bei ihrer Verheiratung mit dem Dorfapotheker Pelsier (von Pelsier, Besacore, Familienname) wurde „La Brugière“ an einen Wächter abgegeben. Die junge Frau blieb eine einsame, stolze Aristokratin. Inzwischen war Pelsier nicht nur leidlicher Helfer des Dorfes, sondern war mit seiner gütigen Hilfsbereitschaft mit Rat und Tat Freund an jedem. Am liebsten aber waren ihm sein Heilbräutergarten, den er jeden Morgen von 4-6 Uhr pflegte, oder dann seine Gärten, die er durch den hellen Morgen. Seine Helferin bewog ihn auch, die Erntnisse Peltours zu erbringen, um dann in der Fremden Seidenraupenzucht wieder auf die Beine zu helfen. — Seine älteste Tochter, Marguerite Pelsier, ver-

heiratete sich jung mit dem Pfarrer Chandon, einem schönen, selbstbewußten Redner. Doch hatte er sich Ruf und Titel trotz seines eifrigen Willens und seiner Intelligenz erworben — seine Mutter, eine junge Witfrau und arm, konnte ihm gerade den rechten Sinn und den Ernst zur Arbeit mitgeben. Nach wechselvollem, von Entfaltungen getrieben, mit vielen äußeren Zusammenstößen begleiteten Arbeit hat Pfarrer Chandon, beim Rücktritt beglückten Arbeit auf Wunsch seiner Frau und mit Hilfe seiner Schwägerin, „La Brugière“ wieder zurückgeführt. Immer war das Gut vom Pächter ausgenutzt und vernachlässigt worden. So kam „La Brugière“ wieder in die Familienhände zurück. Dies war vor etwa 25 Jahren.

Soviel wußte ich aus den Erzählungen meines Mannes von der Brugière — und daß darin der aufstrebende Mittelstand — und daß ihr Umbau zum Seidenraupenzuchtbetrieb ins Herrenhaus Peler und Schönen viel Kapitalvermögen gekostet, und Anlaß zu Aberglauben, Ungeheuren und Zerrwürfen gemorden war. Aber daß die unergründliche, gläubige Liebe der Mutter die weit gereiften Söhne immer wieder zurückförmte. Es ist sie, Marguerite Chandon-Pelsier die Seele des Hauses, das Haus aber die Seele der Familie.

Und nun soll auch ich „La Brugière“ kennen lernen! Erst die lange Reise, von Paris herkommend, meine kleine Veronika auf dem Schoße — dem Bespiel von Himmel und Farben folgend; erst durch das harte, weiche Grün der Bourgogne zum reichen Fild des Rhodans, Lyon und Valence. Von dort feilheits in die fliegenden Höhen, die helle Steinflut Prias ins abendliche Sonnengold getaucht und dann in das weite,

Kommunion der Uno um der Hoffengetrost entgegengewirrt zu können. Die Kräfte der Vermunft und des Vertrauens müssen geföhrt werden. In der Notwendigkeit der Uno kann also sicher nicht gewartet werden.

Die Uno ist für uns Frauen von gröhßer Bedeutung. Die Charta von San Francisco wird auch den einzelnen Menschen erschaffen, seine Entfaltung soll geföhrt werden. Daher die Schaffung der Kommission für Menschenrechte, deren Sitzungen von Eleanor Roosevelt, mit magistraler Würde und unerschütterlicher Autorität geleitet werden, wie ein Journalist schrieb. Da die nächste Sitzung dieser Kommission wohl in Genf abgehalten wird, können wir hoffen, diese große Frau bei uns begrüßen zu dürfen.

Art. 62 der Charta gibt dem Sozialrat die Aufgabe, die Verwirklichung der Menschenrechte und die grundlegenden Freiheiten für jeden zu fördern (schon 1776 in der Verfassung von Virginia proklamiert). Es muß leider zugegeben werden, alles heißt vorläufig nur auf dem Papier, aber diese Aufgabe allein bedeutet doch einen Fortschritt, denn der schriftlich festgelegte Gedanke kann nicht bestritten werden. Der erste Entwurf der Kommission für Menschenrechte wird wohl in der nächsten Sitzung fertig erstellt werden. Dann geht dieser Entwurf an den Wirtschafts- und Sozialrat zur Beratung und frühestens nächstes Jahr wird er der Generalversammlung zur definitiven Formulierung zugestellt werden können. Alle Freiheitsrechte, wie Glaubens- und Gewissensfreiheit, Petitionsrecht, richterlicher Schutz usw. sollen gewährleistet werden, ebenso das volle Bürgerrecht für Männer und Frauen.

In ihrer Sitzung vom 10. Februar 1947 hat die Generalversammlung eine wichtige Resolution. In der Präambel der Charta von San Francisco ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau ausgesprochen. Da diese Gleichberechtigung noch nicht in allen Ländern vorhanden ist, wurde der Generalsekretär der Uno ermahnt, an alle Mitgliedsstaaten der Uno zu gelangen, um ihnen die Gleichberechtigung von Mann und Frau zu empfehlen! (Wieder ist die Schweiz noch nicht Mitglied der Uno, es wäre zu schön, wenn unser Staat eine solche Einladung erhielte, wenn.)

Jedermann sollte für die Uno einstehen, denn es geht um das Höchste, um den Glauben an die Vernunft des Menschen, durch welche allein man die bestehenden Schwierigkeiten meistern kann. Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch. — Starke Applaus dankte der Referentin für den ausgezeichneten Vortrag. Die Ausführungen zeigten so recht, wie interessiert wir Frauen an der Uno sind. —chi—

Brief an eine Mutter!

Heute kam Jörn, mein Junge, herangestürzt und erzählte mir atemlos, wie der Pakt so tolle Spielchen habe: Ein G'mweli, Kanonli, ein Dolch und eine Menge Soldaten. — Traurig schaute ich auf meinen Bubener wieder, der in so aufregender Weise davon zu erzählen liebt.

Es war mir wohl aus Verz. wußte ich doch, daß das etwas in das gültige Bubenerge fallen war, das nicht hinein gehörte — und das unter gar keinen Umständen drin bleiben durfte. Der Wutstich, selbst solche Spielzeuge zu haben, spricht er schon gar nicht aus, weil er von früherem Gespräch den weiß, daß wir Eltern dagegen sind. Es liegt ja schon eine gewisse Tragik im Verhalten eines so kleinen Jungens, das das Verstehen um dessen Ursache, noch nicht im Blickfeld seiner Gedankenkreise sein kann. Umfomehr muß er darauf bedacht sein, dem Bericht ein Ergäß gegenüber zu stellen, der das kindliche Gemüt wieder ins Gleichgewicht bringen



Spezialgeschäft für Damen- und Herren-Wäsche

Große Auswahl, preiswert und beste Qualität

„Schmidhoff“, Löwenstraße 2, Zürich 1

Tel. 23 63 52

kann. Was liegt da zuerst näher, als ihn zu trösten. —

Schüßeln nahm ich ihn also auf meinen Schoß, schaute ihm mal fröhlich in die Augen und fing dann an zu erzählen, von einem kleinen Bubener, den alle lieb hatten. Der die Blumen und Tiere über alles liebte und an der Sonne mit Steinen spielte. Dann auch seine schlingelartige Liebe herbeifolte und einen zoologischen Garten baute. — Ja, und mit dem großen kostbaren Sand und Steine zuführte, um ein Dorf zu bauen, fuhr mein Jörn die Erzählung weiter. So, und die schönen Fantasie, Malereien und Widerwörter — und ein Wuschel, das mir Geföhrt ergrüßte und ein Bati, der mir die Blumen und kleinen Tieren zeigt im Walde, — so löst es sprudelnd noch lange weiter. Der Schatten von vorher war verlogen, die tollen Spielzeuge verlogen und Jörn war wieder der, den er immer war.

Es bleibt aber nicht immer beim Trost allein. Die Fragen, warum denn Wuschel denn solche Spielzeuge schenken, werden oft so intensiv gestellt, daß es fast ausweichend, nur ein dummeswort gibt. —

Was soll ich aber auf die Frage: Warum das Wuschel von Pakti denn solche Sachen kaufte, antworten? Wuschel Sie mir, liebe Mutter, die Antwort geben? Denn mir ist es, bezweifel Sie, selbst ein Rästel, was für Bedenkründe davorstehen könnten.

Sagen Sie auch schon mal daran gedacht, was in einem Kindergemüt vor sich geht, beim spielen mit Kriegsspielzeugen? — Oh, Sie werden einwenden, daß sie zu einem richtigen Bubener gehören. Wie falsch ist ein solches Denken, sie gehören ja wenig zu den Bubener, so wenig diese kriegerischen Waffen zu den Mäntnern gehören. Wuschel Sie nicht, daß dies eine harmlose Sache ist, nein sie ist bitter ernst und die Zeit fordert dringend, daß man sich mit diesem Problem auseinander setzt. — Vergessen wir doch nicht, daß es aus unsern Bubener

Der Reigen beginnt — Wer wohl gewinnt?

Nun sind die Mäntner von Zürich an der Reihe. Am 30. November dieses Jahres werden sie sich entschließen müssen, ob sie ihre Frauen, Mütter, Schwwestern, als gleichberechtigte Mäntner anerkennen wollen.

Die Reihe der Veranstaltungen, die der Frauenstimmrechtsverein Zürich auf die kantonale Abstimmung hin organisiert, wurde in der vergangenen Woche durch einen Vortrag von Nationalrat Gottlieb Duttweiler, Rüdlihofen, im Leubusgässchen des Kongresshauses eröffnet. Wie sehr sich unsere Mäntner für das Problem interessieren, ließ sich an ihrem Erscheinen erkennen: sie stellten keine zehn Prozent der Versammlung.

Duttweiler sprach als Praktiker über das uns bewegende Problem. — er nannte die politische Stellung der Schweizerin eine Landesunheimlichkeit. Trotz seiner äußerst positiven Einstellung machte er gleich zu Beginn auf die gegnerischen Argumente aufmerksam, die nicht zu verachten sind: einmal die Tatsache, daß wir mit unserer Außenpolitik recht gut geföhrt sind, im Gegensatz zu Ländern mit dem Frauenstimmrecht; sodann unter anderem die Schweiz — ein Grundzustand der Gegner — durch ihre häufigen Wahlen und Volksabstimmungen vom Ausland, wo dem Parlament ein großer Teil dieser Aufgaben zufällt.

In der schweizerischen Politik, deren Schwerpunkt sich mehr und mehr auf wirtschaftliche Probleme verlagert, ist die Frau zum Objekt geworden, ihr Mitspracherecht als Konsumentin verbleiben. Duttweiler führte als Beispiel die Preis-Kontrollkommission an, der im Gründungsjahr 1937 neben sechs männlichen Vertretern auch eine Frau angehörte. Ihre Stimme hatte damals Gewicht; heute ist sie als einzige weibliche Delegierte einer Front von 22 Exponenten der verschiedensten Organisationen gegenüber, die nach dem Motto arbeiten „Volkswirtschaft ist unsere Sache“. Im Konsumententreiben wird die Frau vielfach als „Spielverderberin“, die aus den Reigen tanz“ betrachtet, eine politische Einstellung, die sich gegen das Frauenstimmrecht auswirkt. Duttweiler erwartet deshalb von der Frau — denn sie besitzt Zivilcourage; Mäntner wollen sich nicht gerne

exponieren —, daß sie in unsere heutige Politik, der es an Schöpfung und Begeisterung fehlt, eine gewisse Auflockerung bringt, damit die einzelne Persönlichkeit wieder zur Geltung kommt. Als positiv betrachtet er ihre starke Urteilskraft, als einen Mangel dagegen das Fehlen des Verantwortlichkeitsgefühls. Die Mäntner haben den verbindenden Wirtschaftssinn; den Frauen bietet sich diese Möglichkeit weniger.

Das eigentliche Frauenproblem sucht Duttweiler aber tiefer; es ist ein gewisses Fehlen von Selbstvertrauen, aus der Erziehung traditionsgemäß bedingt. Die Schweizerin lebt zu sehr als Hausfrau, in einem kleinen und engen Gebiet. Sie bleibt hinter ihrem Mann zurück, anstatt sich als Persönlichkeit zu behaupten und neben ihn zu stellen. Sie soll ihren Wissenskreis durch die Erwachsenenbildung bezögern, den Verkehr mit anderen Menschen suchen und gesellschaftlich eine gewisse Ausbreitung erhalten. Ihre Lebensaufgabe muß gesteigert werden; das gibt ihr Mut, Selbstvertrauen, Kraft, und damit wird sich die Anerkennung des Mannes auf Gleichberechtigung erhalten.

Bedauerlich ist, daß dieses ernste Problem der Gleichberechtigung von Mann und Frau oft mit einem Lächeln behandelt wird und die Gegner des Frauenstimmrechts Frauen gegen Frauen ausgespielt. Wenn jedoch der Weg über jede einzelne Frau gefunden wird — und davon ist Nationalrat Duttweiler überzeugt — so wird das Frauenstimmrecht ganz von selbst kommen.

Nicht nur Sie, meine Liebe, alle Mütter sollten endlich mit den freudlichen Kinderstimmungen abfahren — und dann würden sie auch aus den Bahnhöfen verschwinden. —

An Stelle dessen aber, müssen wir besseres und produktiveres werden. Was wäre näher, als unsere Liebe und unser ganzes Herz, das uns dann weiter bezieht, was für unsere Bubener gut ist.

Ist es nicht oft nur Bequemlichkeit, wenn man nur schnell so einen Kinderwunsch erfüllt mit Geld, ist das eine besondere Leistung? — Sind nicht oft die Kinder armer Leute besser dran, die mit nichts als ihrer Phantasie Schöpfer bauen und Berge beziegen? — Die Phantasie ist ein köstlicher Reichtum und wo sie ungebunden in Tätigkeit sein kann, ein großes Plus, für die Entwicklung des Kindes. Deshalb seine Liebeserwehnung von Spielsachen und dann nur solche, die der Kindereife nützlich sind. Versuchen wir aber, noch mehr als bis jetzt, unsere Pflicht und Aufgabe als Mütter im besten Sinne gerecht zu werden. Wuschel Sie nicht, daß unser Anteil an ihrer Entwicklung und geben wir unsere Liebe und Güte reichlich dazu und vergessen wir nicht, daß unsere Kinder junge Menschen sind. — Trude B. e. r.

Politisches und Anderes

Über den Marshall-Plan

und über die Mitarbeit der Schweiz an der aus dem Plan hervorgehenden Verhandlungen von 16 europäischen Staaten in Paris gab Bundesrat Pettenhofer vor dem Ständerat in großangelegtem Vortrag erschöpfende Auskunft. Nicht nur eine Invenaraufnahme aller Bedürfnisse, sondern ein konstruktiver Bierzehresplan soll aufgestellt werden. „Die Berühmte Konferenz ist ein erster Schritt auf dem Weg der Solidarität, die zum Wiederaufbau Europas führen soll.“ Technische und wirtschaftliche, nicht aber politische Fragen sind in Betrachtung; unter Nutzung der schweizerischen Grundzüge über Neutralität und der Solidarität wirken die Vertreter der Schweiz an den Beratungen mit. Über die Rede im Wortlaut in der Tagespresse liegt, erhält einen trefflichen Überblick über die Aufgaben, wie sie sich für unser Land heute auf dem Gebiete wirtschaftlicher Zusammenarbeit ergeben, einer Zusammenarbeit, die für Europa lebenswichtig ist.

Ein neuer Kredit

von 20 Millionen Franken ist vom Nationalrat und Ständerat zur Fortführung der internationalen Hilfswerke (Schweizerische Kinderhilfsfonds) bewilligt worden. Der Bericht ist vor, daß die Ausführung der Institution „Schweizerische“ auf Ende Juni 1948 vorzunehmen sei und daß eine neue Organisation „Europahilfe“ die Aufgabe zu übernehmen hätte. In der Diskussion wurde auf das profilmäßigere Gebahren unretlicher Firmen im Handel mit Viebesgabenpartien hingewiesen, die hohe Gewinne machen (die anerkannt guten, caritativen Stellen trifft natürlich dieser Vorwurf nicht). Bundesrat Pettenhofer sprach von schätzungsweise 5 Millionen Fr., die monatlich für Pakete einbezahlt werden.

Italien und Finnland

stellen das Gefühl, der UNO beizutreten; da Computervorgang in der darüber entstehenden Sitzung erfüllt, seine Zustimmung nur dann zu geben, wenn Rumänien und Bulgarien (die beinahe 1/3 der Welt unter seinem Einfluß stehen) zugleich aufgenommen würden, konnten die beiden Länder nicht aufgenommen werden, obwohl ihnen Beitritt ohne solche Bedingungen alle „neofiziel“ Länder zugestimmt hätten.

Neue Frauen

sind nun in die neu bestellte Kommission für die Alters- und Hinterbliebenenversorgung ernannt worden. Sie figurieren dort als Vertreterinnen der Frauenerbände; es sind: Joanne Bonet (alt, Frauenbund), Dr. Elisabeth Käggeli und Dr. Marg. Schmarz-Gagg (Bund schweiz. Frauenerbände). Die 35 gewählten Männer vertreten Arbeitgeber und -nehmer, Versicherungsinstitutionen, Kantone und Städteverbände, die Versicherer und der Bund.

Die Cholera-Epidemie

in Ägypten macht aller Welt Sorge. Vorhergehende Impfung von Millionen Menschen war zur Zeit vorgenommen. Sie ist möglich dank der Serumlieferungen aus verschiedenen Ländern. Aus der Schweiz wurde eine Lieferung mit Impfstoff für 25 000 Personen geliefert und selbst gehen vom Schweiz. Seruminstitut in Bern täglich per Flugzeug 150 000 Dosen Impfstoff ab. Die USA stellen fast ihre gesamten Serumreserven von Arme und Marine zur Verfügung.

Ein origineller Vorschlag

Auch in USA gab es Dienstverweigerer aus religiösen Gründen. Man stellte sie nicht ins Gefängnis, wie bei uns, sondern ließ sie im Arbeitsdienst in privaten oder staatlichen Betrieben für friedliche Arbeit arbeiten. Ihre Gehälter und Löhne bekam der Staat, aber sie befanden sich im Ausland. Mehrere 12 000 Dienstverweigerer haben solchereit für eine Wohnstätte von über 13 Millionen Dollar Arbeit geleistet. Die Vereinigung von Dienstverweigerern (es gibt auch dies in USA!) schlug nun vor, daß der Staat diese Summe zur Beschaffung von hungerigen Kindern in Europa freigeben soll. Die Sprecherin der Vereinigung, die Quälerin Betty Jacobs hat diesen Wunsch vor dem Senat vertreten, und bereits hat eine Senatskommission sich bejahend ausgesprochen.

Kronprinzessin Juliana

der Niederlande hat die Regentschaft über ihr Land übernommen, da ihre Mutter, Königin Wilhelmine aus gesundheitlichen Gründen der nötigen Pflege bedürftig ist. Königin Wilhelmine, die mit 18 Jahren den Thron bestieg, hätte nächstes Jahr ihr 50. Regierungsjubiläum feiern zu können. E. B.

vielfältige Hügel, die Erdbebe, Aufwasen, im grünen Schatten der Seewannen und dann der letzte Reifeabschnitt am anderen Morgen mit dem Autobus in das stille und flache wendende Tal, spröden, spärlich überwachener Erhebungen folgend, nach Balon. Hier ist der Empfang und ich denke, daß die Herzen hart werden müssen, aber aber groß die Seelen um den uns Einbildunglichen inneren, giftigen Gut zu übermitteln. In der trügen Vormittagsstunde zittert eine leise Trauflage. Ich warte am nächsten Café auf die „Schiffelübergabe“ der Brugiere. Ich trinke ein Glas Erfrischung, noch eines und ein drittes. Der Raum, mit Seilenplatten belegt, ist nur durch einen Vorhang aus buntemaltem Holzperlen von der Straße getrennt; Fliegen und Mäden kommen durch und auch die, im Süden, immer hungere und verkommen aussehenden Straßensöhne ob armeliches Dolein? Nein es sind unangenehme, lästige Tiere. — Und nun geht durch ein paar wichtige, enge Steingänge unser Wagen und Tor hindurch aus dem Südlichen. Links und rechts, hinter hohen Steinmauern verstreut, liegen noch ein paar Höfe und dann eine kleine, ernste Sprengreife, dahinter verstreut, das verlassene, abgewandte, graue Haus. Der Weg ist überwunden mit blühender, wilder Gerste, Brombeeren und Immergrün schlagen ihre langen Ranken zur Mitte. Die graue, nubbaum-schwere Haustüre ist verrottet und schweigt. Dann öffnet sie sich bröckelnd, flüchtig und in ihren Erhöhen liegt ein lang unterdrücktes Geheul. Aus der Dämmerung schließt mir tübler Wobegeruch und süßliche Vermelung entgegen, erschreckte Fledermäuse kuscheln

herum, eine graue Ratte entflieht. Möbel stehen kreuz und quer und dann kreibt der Wind in das Papier und schließt es mit Hohnlachen in alle Eden. Bin ich in eine Katastrophe, einen Verlich geraten? Definet die Fenster, die Türen, laßt Luft, Licht, Wärme zu uns! Ich, wie ständig wimmern die Wäden. — Und dann hätte ich es doch nicht tun sollen. Es gibt Dinge, die der Sonne unwürdig sind, das Bertomente lacht das Dunkel und Jahnus das Verlich, das Geföhndete magt sich nicht mehr an's Licht! So weit also war es gekommen! Die Eltern, Hector und Marguerite Chandon, sind am Mangel des Krieges und am Alter dahingegangen. Darauf bemohnte ein Sohn das Haus, mußte aber aus irgendeinem Grunde von den Landsleuten verdrängt, fliehen. Darauf blieb das Haus allein — alle andere Söhne waren im Ausste. „La Brugiere“ ward kurze 11 Tage vom bewußten Offiziersposten bemohnt — dann Fluchtquartier der SS. Und dann ging eben durch bei Wind und Nacht, war eben im Briege sich am Unbehilfen vergehen wollte — das waren diejenigen, die Rache suchten und diejenigen, die neidisch waren, und dann waren es die, die Beföhrenden Bestig ergreifen wollten und diejenigen, die geröhren mußten — geröhren, weil es in ihnen selbst so geröhrt war, so grenzenlos unglücklich geröhrt. Jetzt war „La Brugiere“, von Zimmer zu Zimmer, von Küche zu Bad, von den Kellern, durch Korridore und Treppen bis zu den Ertischen ein einziger verrotter, verfallener Weg. Sie haben alles zerföhren, sie haben alles zerföhren, sie haben gewußt, gekannt, Küssen und Truben aufgerissen, Schubladen geleert, sie haben ge-

schlossen in die mannlichen Spiegel an den Wänden, Zinnenfächer über Fenster, Vorhänge, Kanopes gelehrt und viel getrunken. Überall liegen sie, die geleerten Flaschen. Die Warmmarmale sind zerhauen, wie vom Wibe getroffen, das Kavier ist zerhackt, Aristalkosen, alte Spancorne und schneelles Porzellan sind in tausend Scherben verstreut, Manibster und Zürfische o, magisches Leuchten sind aus den Fenstern gemorren. Es war kein Sprud und keine Bagatelle, Stück um Stück ist von verrudten Händen zerföhrt und was noch gut war, was noch übrig blieb, ist von den Leuten der Dürst gestohlen worden. Wo sind die wohlgeordneten Beinhänger-fer der Sygon, der Pelschirb? Wo die Seide, die Brocate von fernem Landen, von den Schönen geliehen? Wo die Bücher, die Wappen, Platten bauen, haben ihre Aelter in den alten Fratzen, und in den Brückleiprügen nahmen die Schwaben fester. Bei Schritt und Zeit geht ich auf Bräunen, Ertischen von Briefen, Karten, zerföhrenen Spiegeln, Zeitungen, zernagten, zerföhrenen Büchern und wieder Briefen und Photos. Das ganze Haus ist mit Photos überföhrt — hier der schwarzgürtige, junge Barrer, hier der Sohn, als Soldat, Offizier, in America, in China, dort die Großeltern, die Entel, oft viel hunderte Zuhneramen. Es sind alle, deren Geist hier wehte, lebte — dutzige Wädden in Sommerkleidern, flumme Bänglinge im Konfirmantenkleid, wie viel Verpöhren, wie viel Hoffen, Und keiner konnte „La Brugiere“ retten — beiföhren? Spinnen verlohnen es zu beden, ihre neuen Reche hängen gleich Trauerlöcher an den Diebler, gleich Leidensdauern hängen die entföhrt

Gardinen, rieselnder Staub, mit Mattendreck überföhrt die Vermulung, Verhöht und verlästet haben sie das Haus. — Da möchte tiefste Trauer die Seele umflammen, an herzzerberührender Kammer, ob, trostloses Beginnen! So ließe ich, stille, vom Schmerz. Meine kleine, braune Bonita ist in meinen Armen, und da weiß ich es besser als alle andere, daß wir zum Leben geboren sind, zum Erretten und Kämpfen. Nein, es darf das Höste nicht das letzte Wort g'loht haben, es darf nicht triumphieren das Süßliche am Schönen. Dem Leben wollen wir dienen, dem Schönen, dem Schicksallosen. Jetzt müssen wir die Zähne fester zusammenbeißen, jetzt müssen wir beginnen, Licht bringen, wo das Licht geföhren ist, Kräfte aufwecken, wo nach der Tod liege weit gemacht hat. In Gottes Namen, ja lassen, Gott wird Wädel und Hüg erlösen, wir aber sollen gehorchen und wirken und leben. So sagt mir das Herz. Tage, mühselige Tage vergehen mit Näumen, Ordnen, Reinigen, Fegen, Waschen. Kleines hat ich Rendred hinausgetragen, dabei wurde mir auch oft übel — und aus den Papieren wäre ein Freudenbullen zu machen. D, ich hab es mir geschworen, in meinem Hause nie Schäge zu sammeln und der Zeit zu lassen, was ich geröhrt. Der sollen Generationen nach uns unter Leben nachmalen erleben, es geschähen niederen fällen sollen meine Entföhnder die Briefe meiner Schindlud, meines Jagens erföhren? Tragen sie es nicht in sich, was von uns Beiföhren, an Schönen errungen ist, ist unsere Erkenntnis nicht Gewissen in

Wer ungenügend frühstückt, zehrt den ganzen Vormittag von seinen Kraftreserven.

Ovomaltine zum Frühstück ist die Grundlage für eine tüchtige Tagesleistung.

Dr. A. Wandler A.-G., Bern

Um den Milchpreis

In dem interessantesten und lehrreichen „Schweizer Frauenblatt“ vom 26. September 1947 ist eine kurze Orientierung wie um den Milchpreis in 5-stündiger Bepfechtung gerungen worden. Abschließend appelliert Bundesrat Etter an alle Beteiligten, auf sich zu halten in ihren Forderungen, ein Appell, der in diesem Falle wohl an die Adresse des Bauernverbandes zu gehen hat.

Diese letzte Bemerkung gab mir schwer zu denken und ich mußte mir sagen, daß doch gewiß Viele, die immer wieder in dieses Horn blasen, durchaus keine Kenntnisse haben vom heutigen Stand der Landwirtschaft; denn bei den meisten liegt gewiß nicht böser Wille zu Grund, wenn sie oft ungerecht und lieblos um die primitivsten Forderungen der Bauern sich ereifern. Der Bauer, der nie streikt, auch wenn er unter der Last von Arbeit, die ihm über die Kriegsjahre zugemutet werden mußte, um das Land ohne Hunger durchzuführen, auch fast zusammengebrochen ist, muß es wieder erleben, wie auf seine wohlbegründeten Forderungen eine wahre Sturmflut herabgeschoben ist. Im Ernst wird doch kein Mensch jagen wollen, daß der verlangte Milchpreis die große Masse erdrücken hilft bei dieser Verdienstlosigkeit und den hohen Stundenlöhnen. Wenn man dazu in Betracht zieht was für enorme Summen der Bauer über die Kriegsjahre für Anschaffung von Maschinen verausgabte, damit er seinen Pflichten nachkommen konnte und wie die Böden gefressen sind und genug Silen nicht einmal mit gutem Geld zu erhalten waren, dann muß man sich aufs Neue fragen: Geman wie nach dem letzten Krieg? Alles vergeblich.

Wie man die Forderungen des Milchpreises ohne finanzielle Einbuße erlangen kann, so ist es schon gerechtfertigt würde beim Einkauf von Zigaretten wie man es bei der Milch tut.

Wenn man Vergleiche zieht zwischen Produktionspreis und Verkaufspreis dann kommt es einem oft vor, es werde auch gar zu sehr mit ungleicher Elle gemessen. Nehmen wir einmal die Fleischpreise: Schaf 4.86, Schwein 4.86, Hühnerfleisch 4.86. Fast jeder Metzger hat einen Viehscheunwagen und einen Kuhwagen. Die Konsumrenten zeigen dafür, daß jeder seine Kundenschaft zu gutem Kundendienst bedienend will, und wenn früher die Frauen ihre Einkäufe im Geschäft besorgten, so ist es heute so, daß man auf Telephonat alles bekommt was man will, schnell und prompt ins Haus geliefert. Das alles bedeutet die Lebenshaltung gewiß mehr als ein gerechter Milchpreis. Selbst alte wädrigste Bauern lassen sich weniger niederdrücken von all den Einbußen von Trockenheit und Dürre, als von der verständnislosen Art wie über den Bauer hinweggefahren wird in letzter Zeit. So gerne würden wir die Dienstleistungen den andern Lehnen erpäter anpassen, aber so wie die Sache heute steht, ist es ein Ding der Unmöglichkeit.

Die Bäcker Gärtnere betragen sich über die Konsumrenten, die ihnen durch die Marktfrauen aus dem Verkauf erwachsen, die dann ihrer Valuta viel billiger liefern können und dennoch auf ihre Rechnung kommen, es die Bäcker Gärtnere können mit den hohen Produktionskosten. Auch hier ist es wie überall: Was dem einen wohl tut, tut dem andern weh.

Als ein Lichtblick in diese dunkle Zeit leuchtet uns Bauernfrauen die Erinnerung an so viele hilfreiche Hände über die Kriegszeit, die sich über unsere Not hinweg erbarnten haben und über und über ermüdeten Bauernfrauen abgenommen haben, was sie konnten. Herzlichen Dank sei ihnen auch heute noch dafür. Es wäre gut möglich, daß die

Städter über kurz oder lang wieder froh sein müßten am einheimischen Gewächs, die Wolken am Horizont verheizen noch nicht viel Gutes. Wenn manche mehr darüber nachdenken würden, was es heißt, für einen Bauer bei 11-12-stündiger Arbeitszeit auf einen Tagesverdienst von 8-9 Franken zu kommen, in diesem Jahr wird es noch weniger sein, und dazu seine Ausgaben zu betreffen für Heide, Schuhe, Nahrung und was noch mehr ist für all die Sachen, die der Betrieb erfordert: bei Schmid, Wagner, Sattler u. a. m. Wenn nicht die ganze Familie mithelfen würde, könnte er es überhaupt nicht machen. Während den Kriegsjahren stand man manchmal unter dem Eindruck, als ob Stadt und Land einander näher gerückt wären, und nun dieses Lament in allen Zeitungen, in denselben Zeitungen, wo ein jetzt uns andere ausgehrieben ist und von wem werden diese Feste am meisten bejagt? Rechnet man da auch so sehr auf den Milchpreis? Wenn die Wirte sagen: Wenn der Wein 30 Rappen mehr kosten würde diesen Herbst, würde das für den Konsumenten 1 Franken ausmachen, das nimmt man als selbstverständlich. Auch da sieht sich der Weinbauer betrogen. Wenn es vor dem Herbst hieß, es werden die gleichen Anlässe bezahlt wie letztes Jahr und bei jedem Grad höher 2 Franken mehr wie das früher schon so war, so hat man dieses Jahr, bei dieser grandiosen Qualität, einfach die Grundpreise hinaufgesetzt, daß man nun vorberein 10 und mehr Franken wegspargeln kann. Das Quantum ist ja ohnehin kleiner als andere Jahre. Wenn dann der Konsument auch etwas zu spüren bekommt davon, dann kann man sich damit schon abfinden, oder wenn dann der ganze Qualitätspreis, der unbedingt eintreten wird wenn er einmal in den Händen des Handels liegt, nur dieser Seite zugute kommt, ist es einfach eine Ungerechtigkeits. Der Bauer mag im Grunde viel ertragen, aber bis zum äußersten sollte man ihn doch nicht reizen. Wenn man bedenkt, wie viel heranzogene Männer und Frauen wir im Bauernstande haben, vor allzu großer Ueberanstrengung, und nun diese Stimmung, die wegen dem Milchpreis geschaffen wurde, da wird es einem manchmal doch bange um unsern Stand. Wo soll da die Freude zur Scholle bekommen für die jungen Leute, wenn sie sich immer wieder enttäuscht sehen? Ich glaube bestimmt, wenn manche alles wüßten und so voll und

ganz im einen Bauernbetrieb hineinschauen könnten, würden sie anders urteilen und manches viel besser verstehen, und eine freundlichere Atmosphäre könnte geschaffen werden.

Warum wir helfen

Im Finnländ war es. Ich stand zwischen Wald und Fluß und sah, wie die Baumstämme auf dem Wasserweg in die Fabrik geleitet wurden. 80 Prozent dieser Papierfabriken arbeiten für Export. Die Kriegsjahre brachten diesen schweren. Dort ist die Arbeitslast der Mutter mit den neun Kindern. Sie arbeitet wie ein Mann. Das Jüngste der Kinder kann sie in die Fabriktrappe geben, wo es Schweizerjunge erhält. Die Älteren acht mit der Großmutter wohnen in einem kleinen Raum, der zugleich als Küche dient.

Am Spätnachmittag begleite ich die Mutter nach Hause. Sie ist so herzlich froh über die Hilfe der Schweiz, zeigt mir die Wolldecke und den Brief vom Vater aus der Schweiz. Auf der Kommode ist sogar eine Schweizerphoto aufgestellt. Wie heimlich mich die Wollberge!

Aus der Schublade werden Papiere gezogen. Eines war die Todesnachricht, die der Pfarrer eines Tages ins Haus brachte. Der Vater war ein tapferer Kämpfer.

Es bedeutet solch einsam lebenden Frauen sehr, sehr viel, daß jemand in der Schweiz an sie denkt. Schwester Elisabeth Kaiser.



Von Büchern

Kathrene Pinkerton, Leiter nordwärts

Albert Müller-Verlag AG., Rüschlikon-Zürich, geb. Fr. 7.—, geb. Fr. 10.—. Mit diesem neuesten Buch schenkt uns Kathrene Pinkerton, wie in den beiden vorausgegangenen Bänden „Am Silbersee“ und „Auf der Judsinnel“ wiederum in der ihr eigenwilligen Sprache humorvoller, herzerfrischender Beobachtung, eine lebensnahe Dichtung, die nicht nur spannende Lektüre bedeutet, sondern wieder reiche Erkenntnisse im menschlichen Leben aus dem dortigen Leben zu gestalten vermag. Die sich auf einer Sommerreise in dem Norden abspielen. Die Jugend wird mit mehrer Begeisterung sich auch auf dieses Buch: „Weiter nordwärts“ stürzen, und die Schweizer Lehrerschaft wird erfreut ob der spanischen

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 257732

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Geplante Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst



Hand in Hand

arbeitet Maggi Nahrungsmittel-Fabrik mit ihrer Gutschwirtschaft! Nur so ist es möglich, auch die raresten Gemüse und Hackfrüchte frisch vom Feld weg verarbeiten zu können. Jede Hausfrau versteht, wie sehr das der Qualität der Maggi-Produkte zugute kommt! Der Name:

MAGGI
verbürgt Qualität

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 28 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Etwas ganz Feines
Ernst's
Spezial-
Haferflöckli
Päckchen 200 u. 500 g.
Schnell gekocht, wunderbar im Geschmack & Geruch.
Hafermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

ihren Herzen? Frei sollen sie dann sein, ob sie Gefährliches benötigen oder nicht, aber nicht verpflichtet durch die Dinge sich hüten. Die Werte, das Wahre, das Gute, ohne die zu hüten. Wie leicht kann Gefährliches werden, was einst in Luft sich auflöset, aber mangelnde Benutzung dann auf die Seite gelegt wurde. Fester uns sollte ich Wesen und Schaufel. Und dennoch, als ich beim Kostenübern in einem Winkel den blauen Lavendelbusch aus kleinem, vergilbten Spigenfäden begegne, steigt vor meinem inneren Auge die schlanke, feine Gestalt Marguerite Behlers' auf. — Hier in diesen Räumen hat sie, die Mutter gelebt, gelitten, an diese Dinge hat sie ihren Glauben, ihre Liebe gebracht. Ihr reines Können, in einer so geraden Zeit, hat hier ein einziges Dasein geschaffen, geboren, gebetet. Dort steht unerleuchtet ihr Wesenslicht mit dem schwarzen Kreuz. Ohne zu urteilen, hat sie jedem gedient, auch wo Unmut, Bösheit oder Unmöglichkeit aufwartete. Stille streifte ich die Lavendelfäden und hänge sie leise wieder an ihren Ort. Mirreri corde.

Die Trimmer hängen uns noch einige schöne Stücke, ein Empirestretter und eine dunkellederüberzogene Schloßkappe, Tischchen und Brummetus aus dem Luisenpark und Empire, ein herrliches gefärbtes Bronzestücken und Tisch mit den klassischen Strohgeflechten, ein rosenholzes Schreibstischchen, und wie gar leuchtet das Kirchgemeindeholz jenes Kommodens. Ein prächtiger Gesseltver- und honigfarbener Japanesischstühlen sind gerettet. Ich stelle eine hohe chinesische Wale auf ein weißmarmornes Kamin. Auf der Wale sind smaragdgrüne und purpurblütenfarbige Gottesfiguren, eine jafanische

Sonne ist besonders reizvoll gemalt. Einen reißerischen Glasstrug und eine leise frühlingshafte Welle, in die ich Leertönen stelle. Es um Eden ringen wir der Vermittlung ab, und über die verführten Hände hänge ich alte Kupfergefäße, und dort, wo die Spiegel hingen, wollen wir die Hände tünchen. Licht und Schatten fließen darauf spielen. O Vergnügen, aus der Küche steigt der tröstliche Geruch einer Hammelfeule, unter Festessen, mit Pfefferminze und Kerbelkraut, die rings um das Haus blühen, gemüht. So erwachen die Lebensgeister wieder, langsam kriechen sie aus Töpfen und Pfannen, dort ist ein wenig Drangensblütenmisch und dort Glitzern und Bohnenkraut. Und im Keller steht machhaftig — ist's zum Holme oder zur Freude? eine 20 Liter große, löschgeformte, gefüllte Weinsflasche!

Wie es mir am Sonntag beim Glodenläuten doch ein wenig wehmütig im großen, einsamen Hause werden will, erblick ich vor meinem Fenster erblüht die blauen Begonien. Ist's nicht die Wunderblume des Märzens, die uns neue Verheißung verpricht? Und jeder Blick aus den Fenstern, jeder Gang um das Haus lehrt es mich neu, daß wir wachsen, daß wir gedeihen sollen. So den Morgen über heute ein leiter Wind, die Luft erfrischt am Gestirp der Baumgärten. Unter den Bäumen träumt die dunkle Veronika. Stolz und überredigt behangen stehen die Rebenreihen auf der frischen, kuppelroten Erde. Die Rebe ne, die auf drei Seiten des Hauses stehen, das ist die 20jährige Arbeit des alternen Pfarrer Chander. Seine Rebe ist direkt gegen den Norden, den Mistral gefehrt, er war das Gelpödt der

Bauern und das Spiel des Windes, als er dennoch seine Trauben pflanzte. Dort seiner Fürsorge und seiner unerschütterlichen Ausdauer ist heute seine Rebe groß und schön, wie diejenige, die weit ausladend im Tale wächst. Hinter dem Rebhang, an der dümmelichsten Ecke des Gartens, ist ein kleines vieredriges Gemäuer. Es ist der „Gottader“ der Familie. Dort unter einem alten, hohen Maulbeerbaum ruhen die Eltern, die Großeltern. (Bis vor kurzer Zeit, war es den protestantischen Familien nicht erlaubt, den Gemeindefriedhof zu benutzen. So hatte jede Familie ihr eigenes Grabfeld in ihrem Begräbnis) Oben und Brombeeren umranken die Mauern. Ein Eßkastanienbaum steht darin. Kamillen, Johanniskraut und die Schafgarbe blühen ums Haus, schenken heilende Geister. Überall sproßt der Feigenbaum, seine Früchte runden sich schon sanft, und wie stark und frischendpendelnd ist doch das schöngeformte Feigenblatt — ist's nicht ein Erkenntnisbaum, an dem schon so manch Heiliger zu innerem Sehen, zum tiefern Wissen gelangt ist? — lieber der Bittere reißt der holder. Von dort aus geht der Bild über das erste Tal zur blauen Seewenette. Da geht die Sonne unter, dort gleicht der Himmel oft einem reinen Formelbuch oder den luftigen Granatäpfeln, halb stehen dort fächerne oder dunkle Früchte und häumen sich die Himmelstrolche, und manchmal ist es dort grün, wie das Meer und leer. Dann hebt der Mistral. Wenn auch er verstummt, so tönt in stiller Nacht das Raufen der Ärde, der Mond steht am Himmel mit einem runden Hof, eine gelbe, treibende Sonne, wie sie Ban Gogh gelb und gemalt hat.

So schaue ich nach der langen Mühe des Tages und getrübet an der schönen Erde. Und nun dürfen auch die Kinder kommen, „La Brugiere“ ist klar und hell und wartet auf ihr unbekanntes Leben. Da wollen wir uns bewähren — ich und das Haus. Zusammen als Freunde, zu schützen und zu lieben.

Corinna Chieja-Galli zum Gedenten

Nach vielen, fruchtbaren, wenn auch durch ihre sarte Konstitution erkämpften Schaffensjahren, entschlief kürzlich in Lugano Frau Chieja-Galli, die idenreife Gattin des weihen verehrten Tessiner Dichters.

Corinna Chieja legte sich der Feigenbaum, seine Früchte runden sich schon sanft, und wie stark und frischendpendelnd ist doch das schöngeformte Feigenblatt — ist's nicht ein Erkenntnisbaum, an dem schon so manch Heiliger zu innerem Sehen, zum tiefern Wissen gelangt ist? — lieber der Bittere reißt der holder. Von dort aus geht der Bild über das erste Tal zur blauen Seewenette. Da geht die Sonne unter, dort gleicht der Himmel oft einem reinen Formelbuch oder den luftigen Granatäpfeln, halb stehen dort fächerne oder dunkle Früchte und häumen sich die Himmelstrolche, und manchmal ist es dort grün, wie das Meer und leer. Dann hebt der Mistral. Wenn auch er verstummt, so tönt in stiller Nacht das Raufen der Ärde, der Mond steht am Himmel mit einem runden Hof, eine gelbe, treibende Sonne, wie sie Ban Gogh gelb und gemalt hat.

Mit Corinna Chieja ist eine kluge, melloffene Tessinerin geschieden, an die man sich auch diesseits des Gotthards dankbar erinnert.

E. M. B.

nenden Schreibweise in padender Form und in guter Pädagogik gehalten, diese Betrachtungen zu unterfühen trachten, indem sie dieses Wert empfiehlt, das gefundenen Kampfproblem Jugenddrang zu schil dern weiß.

Dr. P. Kr.

Veranstaltungen

Zürich: Baccanclub Montag, 13. Oktober: Musikfestion. Geistliches Konzert in der französischen Kirche (Bromenaden-Schönengasse). Ausführende: Nina Müelch, Alt; Lotte Stülfi, Violine; Anna Huilleumier, Orgel. Werke von Bach, Buxtehude, Schütz, Veracini. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radiofendungen für die Frauen

sr. „Unbefehrtes — Wissenswerkes — Bern Gehörtes“ sieht wiederum Montag, den 13. Oktober, um

14 Uhr. auf dem Programm, während der Frühturnfurs von Gret Amer auf Dienstag, den 14. und Freitag, den 17. Oktober, um 6.40 Uhr, angelegt ist. „Weihnachtliches — Eine Stoffpuppe — Das Rezept — Was möchten Sie wissen?“ vereint sich unter dem betannten Titel „Rotiers und probiers“, Donnerstag, den 16. Oktober, um 14 Uhr. Die Sendung „Die halbe Stunde der Frau“ befaßt sich Freitag, den 17. Oktober um 14 Uhr mit einem wenig betannten Frauenberuf: „Die Diät-Riffistentin“. Der sich anschließende neue Zklus „Fünf Minuten Volkswirtschaftslehre“ orientiert über: „Was ist eigentlich Volkswirtschaft?“ Zum Schluß unterhält sich E. Thommen in einer Plauderei mit den Hörerinnen.

Rebaktion

Frau El. Süber v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präfibent Dr. med. h. a. Elise Zübin-Spiller, Rüschberg (Zürich)



Jede Hausfrau weiss...
Das beste Oel und Fett ist SAIS!

SPEISEFETT



SPEISEOEL

501



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkocheopf „Securo“

Damit kochen Sie zehmal schneller. Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CO AG ZÜRICH
Nüscherstr. 44 Tel. 25 37 40



Kunsthandlung G. Durkhalter & Co.
St. Peterstraße 1, b. Strahhof Zürich



Hier soll Frau und Kind und Maa Moscht frisch ab der Trotte ha!

KUNSTMUSEUM WINTERTHUR
GROSSE MALER DES 19. JAHRHUNDERTS AUS DEN MÜNCHNER MUSEEN
17. AUG. — 16. NOV. 1947
GEÖFFNET: 10 — 12.30 UND 14 — 17 MONTAGVORMITTAG GESCHLOSSEN



Die letzte Fahrt

Ein junger Ehegatte besaß ein Motorrad mit Seitenwagen. Da er vor kurzem Familienvater geworden war, verkaufte er das Motorrad und kaufte sich dafür ein Auto. Beim Abschluß der Haftpflichtversicherung fragte ihn unser Inspektor, ob er nicht auch seine junge Frau gegen Unfall versichern wolle. „Nein, nein, wozu will ich das Auto fertig zahlen, dann wollen wir weiter sehen!“

Der Käufer des Motorrades hatte unserem Familienvater gestattet, am kommenden Sonntag noch einen letzten Ausflug mit seinem Töff zu machen. Also startete man am frühen Morgen zu einer Frühlingssahrt in die Berge. Das Motorrad mit Seitenwagen, mit Mann, Frau und Kind fuhr auf der Passstraße in mäßigem Tempo dahin, als ein Personwagen daherkam. Die Passstraße ist schmal, das Motorrad hält sich möglichst nach der Mitte, sie überfährt sogar um ein wenig die Mitte; der Seitenwagen wird vom Auto erfaßt, Motorrad samt Seitenwagen überschlagen sich und stürzen die Böschung hinunter. Vater und Kind kamen heil davon, aber die junge Mutter erlitt einen schweren Nervenschock. 5 Monate Klinikt. Da der Motorradfahrer des Unfall ausschließlic selbst verschuldet hatte und seine Frau nicht versichert war, mußte er die Spitalkosten selber tragen.

Dieser Fall zeigt einmal mehr: Es ist besser, eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben!



„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGS-ANSTALT
Direktion: Zürich, Mythenquai 2 Tel. 27 36 10

Frische Eier

Land- und Importeur, Gebirgs- und Vögelweier, Elweies, Irstaltaler, petr. oder gefroren, frohbitband zu günstigen Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE
Lächinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS LUZERN, ST. GALLEN



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY
allein

Zürich 1 Rindlermarkt 7
Gegr. 1948 — Tel. 32 22 37

Das Vertrauenshaus für **BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE** in Leinen und Halbleinen

Leinenweber Bern AG, Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH



zum Kochen **Backen Würzen Braten**
die guten **Helvetia** Produkte
NOVO-Puddingpulver mit Vitamin B1 & C 60 Rp. per Beutel

JACOB BACHMANN
vormals ALFR. HEINRICH, SOHN
Porzellan-Malerei und -Handlung
Selnaustraße 50 ZÜRICH 1 Telefon 23 33 86

Marnby
SCHAUMB'ADER
für die rationale Schönheitspflege verlängern, erfrischen, reinigen, pflegen und parfümieren die Haut
In Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.
Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Beraisches Säuglings- und Mütterheim
Chaux: Frauenspital Fontaine
Lausanne: Pouponnière Abri
Neuchâtel: 'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingspital, Volkshochschule Kinderpfliegerinnenschule der Hilfsgesellschaft Tempelacker
Pfliegerinnenschule zu Brühlmann
Zürich: Mütter- und Säuglingsheim Inselhof Säuglingsheim Pfliegerinnen Kinderspital Zürich
Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegetes 20. Altersjahr.

Wer die **S**nerenten des Schweizer Frauenblattes berücksichtigt
kann...
kann...
kann...